

Domänen- und kulturspezifisches Schreiben

Einleitung und Überblick

Kirsten Adamzik, Gerd Antos und Eva-Maria Jakobs

1 Zum Prozeß der ‚Globalisierung‘ des öffentlichen Schreibens

Keine fünf Jahre hat es gedauert: Die Globalisierung des öffentlichen Schreibens ist heute ein Faktum. Ungeplant, unkontrolliert, ungebremst und unbestritten haben sich E-Mail und Internet auf der Basis der seit den 70er Jahren etablierten EDV als die beiden Ikonen des weltweiten öffentlichen Schreibens etabliert. Weder Nationen, noch Institutionen oder Konzerne haben diese Entwicklung aufhalten können. Damit hat das öffentliche Schreiben eine neue Qualität gewonnen: Schon mit der Erfindung des Buchdrucks wurden die technisch-ökonomischen Möglichkeit eines auf weite Verbreitung hin ausgerichteten öffentlichen Schreibens angelegt. Trotz dieser Revolutionierung des Literalen durch die Erweiterung ihrer Zirkulation und Distribution, trotz der Einführung der Post in der frühen Neuzeit und schließlich trotz der Entwicklung der Printmedien blieb öffentliches Schreiben bis in unsere Tage auf relativ wenige Personen (und Institutionen) beschränkt. Zu groß war der technische Aufwand des Drucks, zu teuer der Aufwand der Distribution. Die gesellschaftlichen, vor allem die wirtschaftlichen sowie technisch-militärischen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg („Weltwirtschaft“) mit ihrer Revolutionierung der Nachrichtentechnik (Satelliten), vor allem aber mit der Verbreitung der EDV und insbesondere des PC, haben zu einem „Extra-Schub“ im Prozeß der ‚Evolution der Kommunikation‘ (Merten 1994) geführt. Dieser erlaubt es nun Millionen Menschen ein öffentliches Schreiben ohne großen technischen und finanziellen Aufwand weltweit zu praktizieren. Aus dem bereits im Buchdruck angelegten kultur-, raum- und zeit-sprengenden Universalismus ist damit eine Globalisierung des Schreibens geworden. Zwar stehen diesem ‚literalen Universalismus‘ wie bisher noch die Begrenzung des Multilingualismus entgegen. Mit der Ausbreitung des Englischen als *lingua franca* der Wirtschaft, der Technik und der digitalen Medien entwickelt sich heute jedoch ein die verschiedene Nationen und Kulturen überbrückendes Schreib-Forum (zu den diversen Kulturbegriffen vgl. Schmidt 1994).

Welche Konsequenzen ergeben sich aus dieser – hier nur angedeuteten – Entwicklung? Aus linguistischer Sicht sind unter der Perspektive des Schreibens drei Punkte einschlägig:

1. Kulturspezifität des Schreibens: Natürlich war spätestens seit der Erfindung der Romantik und des Begriffs der „Weltliteratur“ (Goethe) bekannt, daß sich Kulturen auch und gerade in ihren Literaturen unterscheiden. Daß heute darunter auch viele Gebrauchstexte fallen, setzt zwar seit langem viele Übersetzer in Arbeit und

Brot. Aber erst die mit der Evolution der modernen Medien auftretende massenhafte Erfahrung mit vergleichbaren Texten und Diskursen, hat das Bewußtsein von der Kulturspezifität des Schreibens (und Redens) für breite Schichten geschärft. Scheinbar paradox: Gerade mit der Globalisierung des Schreibens und dem daraus resultierenden Zwang zur Verwendung einer *lingua franca* wird die „geheime“ Prägekräft der Kulturspezifität des Schreibens erst richtig virulent – und im zunehmenden Maße auch ein praktisches Problem.

2. Fachsprachenspezifität des Schreibens: Sprachliche Konsequenz der Arbeitsteilung und der darauf aufbauenden Spezialisierung fast aller Lebensbereiche ist die Vermehrung und Intensivierung von Fachsprachen. Die daraus resultierende „Mehrsprachigkeit in der Muttersprache“ vererbt sich nicht nur auf das Schreiben. Vielmehr ist es gerade das Schreiben (in Berufen), das den Prozeß der ‚Verfachsprachlichung‘ vorantreibt. Dieser Prozeß befördert nicht unwesentlich auch die Entwicklung zu einer ‚Heterokultur‘, die eine wesentliche Resultante des Prozesses der Modernisierung in heutigen Gesellschaften ist. Mit der Vermehrung ‚kommunikationsintensiver Berufe‘ (Ehlich) wird nicht nur in immer mehr Bereichen ein eigenständiges und eigenverantwortliches Schreiben erwartet, sondern es steigen darin auch die qualitativen Anforderungen an das Schreiben.

3. Domänenspezifität des Schreibens: Die ‚Verfachsprachlichung‘ als Resultante der Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften wird begleitet durch die Entstehung von neuen Sprach(gebrauchs)-Domänen: In den Wissenschaften, in der Wirtschaft, den Massenmedien, in der Technik und im Verkehrswesen entstehen und expandieren funktional orientierte, fachsprachenübergreifende Sprachvarietäten. Diese ergänzen, vermehren und bereichern gesellschaftliche Diskurse, die – spezifiziert nach bestimmten Funktionen – hier als Domänen zusammen gefaßt werden soll. Neben traditionellen Domänen (Familie, Arbeit, Religion, kulturelles Leben/ Literatur etc.) sind dies auch Domänen, die verwandte Fachsprachen bündeln. In einer Welt voller Experten bilden sie Spezialkulturen aus, die häufig sogar quer zu den ethnischen oder nationalen Kulturen verlaufen. Sofern sie – wie die Wissenschaften, die Wirtschaft, die Technik oder die Medien – universalistisch ausgerichtet sind, ist für sie ihre wachsende zweisprachige Ausrichtung nicht untypisch: Darunter ist zu verstehen, daß in zunehmenden Maße – wie in den Wissenschaften oder der Wirtschaft – eine wechselseitige Angleichung von jeweiliger Nationalsprache und z. B. Englisch erfolgt (Ventola 1995): Einerseits beeinflußt eine *lingua franca* bestimmte nationale Domänen in immer stärkeren Maße, andererseits beeinflussen diese Domänen umgekehrt auch die *lingua franca* (vgl. die Entstehung des Non-Native-English).

Fazit: Die drei hier skizzierten Entwicklungen spielen zusammen. Sie prägen und intensivieren heute das unter dem Vorzeichen der Globalisierung stehende öffentliche Schreiben. Domänenkommunikation zwischen universalistischen Chancen und Zwängen einerseits und kulturspezifischen Traditionen andererseits ist dabei ebenso zu einem der zentralen Problem geworden wie die Vernetzung von

Domänen untereinander. Diese beeinflussen nicht nur die weiteren Ausdifferenzierungen von Domänen in den einzelnen Kulturen, sondern schaffen auch neue Verbindungen zwischen ihnen, die mitunter nicht zuletzt durch das globalisierte öffentliche Schreiben gestiftet oder befördert werden. Am Beispiel von Domänen wie Wissenschaft, Wirtschaft, Recht, Medien, Literatur u. a. greifen die Beiträge des vorliegenden Buches die skizzierte Problematik auf und analysieren sie an umfangreichem Material.

2 Überblick zu den Beiträgen des Bandes

Der Teil I behandelt die Domäne der Wissenschaftskommunikation. In ihrem einleitenden Beitrag umreißt *Jakobs* zunächst allgemein die Rahmenbedingungen für wissenschaftliche Textproduktion. Im Anschluß daran diskutiert sie spezielle Rahmenbedingungen. Dazu gehören Einflüsse auf den Produktionsprozeß, die sich aus den Interaktionsbeziehungen des Autors zu anderen Personen ergeben. *Jakobs* unterscheidet dabei drei Typen von Interaktionsbeziehungen: 1) Abhängigkeitsrelationen, die sich vor allem in Qualifikationssituationen ergeben können, 2) kooperativ-produktive Beziehungen, die für gemeinsame Textvorhaben typisch sind, und 3) kooperativ-reaktive Beziehungen, deren Prototyp kritische Kommentare zu Vorversionen darstellen. Im letzten Teil des Aufsatzes wird auf den Faktor der Veröffentlichungssprache eingegangen, der in einer Zeit, wo eine wissenschaftliche *lingua franca* wieder erhebliches Gewicht gewinnt, wissenschaftlich Schreibende vor Probleme stellt, die auch in der Ausbildungspraxis berücksichtigt werden müssen.

Dem Aspekt der Ausbildung – allerdings in der Muttersprache – sind die beiden anderen Beiträge dieses Teils gewidmet. *Pieth* und *Adamzik* vergleichen Anleitungen zum Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten in deutscher und französischer Sprache. Sie konzentrieren sich bei der Detailanalyse auf Anweisungen zum Zitieren und Empfehlungen für den Stil und zeigen auf, daß in den französischen Anleitungen der direkte Charakter stärker ausgeprägt ist und sie eher einem Lehr-Lern-Diskurs zuzuordnen sind, während die deutschen Anleitungen viel klarer der Domäne Wissenschaft zuzuweisen sind. Diese Befunde sind im Zusammenhang mit grundlegenden Unterschieden zwischen den universitären Ausbildungssystemen zu sehen. Sie schlagen sich auch darin nieder, daß die Textsorte der Anleitungsschrift selbst in den beiden Kulturen ein sehr unterschiedliches Gewicht hat und daß typischerweise zum Verfassen unterschiedlicher Textsorten angeleitet wird. Verschiedenen Arten von Zieltexten wird also in beiden Kulturen nicht die gleiche Bedeutung zugeschrieben. Dabei tritt besonders die französische Textsorte *dissertation* als kulturspezifischer Prüfungstyp hervor, für die eine besondere Anleitungsform, nämlich der Mustertext, charakteristisch ist.

In dem Beitrag von *Hornung* wird der Aspekt unterschiedlicher Vermittlungsformen vertieft. Die Autorin stellt zunächst drei Verfahrensweisen, das Verfassen von Texten zu lehren, vor, nämlich den „rhetorischen Weg“, bei dem explizite Regeln formuliert werden, das „Process writing“, freies, kreatives Schreiben ohne irgendwelche normativen Vorgaben oder Sanktionen, und schließlich das Verfahren „Imitatio delectat“, das Lernen anhand vorgegebener Beispiele zu initiieren sucht. Im zweiten Teil ihres Aufsatzes berichtet Hornung über zwei empirische Untersuchungen, die mit norditalienischen Schülern des 7. bzw. 8. Schuljahrs durchgeführt wurden, um Aufschluß über die Akzeptanz und Effizienz der verschiedenen Lehrformen zu gewinnen. Die – noch nicht abgeschlossenen – Studien münden nicht in ein Plädoyer für eines der Lehrverfahren, sondern machen vor allem deutlich, daß das Kennenlernen unterschiedlicher Methoden von den Schülern als Bereicherung empfunden wird und das Experimentieren mit verschiedenen Verfahren fruchtbare Anstöße für den Schreibunterricht verspricht.

Teil II umfaßt Beiträge, die sich aus verschiedenen Perspektiven mit Formen der schriftlichen Kommunikation in Industrie und Wirtschaft befassen.

Der Beitrag von *Gemert* und *Woudstra* bietet einen Literaturüberblick zum aktuellen Stand der Untersuchung von Schreibprozessen in der Betriebskommunikationsforschung. Der Literaturüberblick orientiert sich an vier zentralen Fragestellungen, die die Forschung maßgeblich beeinflusst haben. Dazu gehört die Frage nach dem Verhältnis von Betriebsorganisation und Textentstehungsprozeß, nach den Interaktionsbeziehungen, die die Autoren zu anderen Personen eingehen, nach den Schreibaktivitäten der am Entstehungsprozeß eines Dokuments Beteiligten und nach Formen der computerunterstützten Kommunikation. Im Anschluß an ihren Überblick stellen die Autoren eine eigene Studie vor, die den Entstehungsprozeß eines technischen Berichts zu Milieufragen erfaßt und analysiert. Die Fallstudie zeigt, daß der Entstehungsprozeß von Dokumenten in Organisationen durch das Miteinander mündlicher und schriftlicher Kommunikationsformen geprägt ist, die sich zyklisch abwechseln und/oder einander ergänzen.

Bei der Untersuchung von Schreibprozessen in der Geschäft- und Arbeitswelt konkurrieren im wesentlichen zwei Forschungsrichtungen: Arbeiten, die stärker kognitiv-orientiert vorgehen versus Arbeiten, die eher einem sozial-konstruktivistischen Ansatz verpflichtet sind. Der Beitrag von *Pogner* stellt eines der zentralen Konzepte der letztgenannten Richtung vor, und zwar das Konzept der Diskursgemeinschaft. Das Konzept wird kurz skizziert und anhand eines konkreten Analysebeispiel hinterfragt, inwieweit das Konzept geeignet ist, Phänomene der interkulturellen Kommunikation in der Arbeitswelt zu erfassen und zu analysieren. Die Diskussion basiert auf empirischen Erhebungen zur Entstehungsgeschichte eines energietechnischen und energiewirtschaftlichen Berichts, in dem dänische Fachleute für deutsche Kunden ein Energiekonzept entwickeln. Anliegen des Beitrages ist unter anderem zu zeigen, wie sich in der damit verbundenen Interaktion zwischen Beratungsbüro und Kunde

unterschiedliche Sichtweisen auf den Gegenstand entwickeln. Die damit verbundenen Probleme und Spannungen werden auf interkulturelle Unterschiede auf nationaler Ebene wie auch auf subkulturelle Unterschiede innerhalb der Diskursgemeinschaft zurückgeführt.

Zu den Faktoren, die sich auf die Gestaltung der innerbetrieblichen Kommunikation auswirken, gehören heute neue elektronische Kommunikationsmedien, wie E-mail. *Antos* und *Kutsch* zeigen anhand eines Beispiels aus der Industrie, welche Möglichkeiten der Realisierung und der Steuerung von Kommunikationsprozessen E-mail-Systeme wie ANOTE bieten. Sie unterstützen u. a. Formen des „vernetzten“ Schreibens. Als solches gilt die interaktive Produktion mehrerer Texte (und Autoren) zu einem Thema oder zu einer firmenspezifischen Aufgabe. Die im Verlauf kooperativer Schreibprozesse entstehenden Produkte werden im System als Kaskade aufeinander bezogener Texte geordnet und verwaltet. Die Anwendung des E-mail-Systems bedingt neben den technischen Voraussetzungen die Entwicklung spezifischer Kommunikations- und Bedienungskonventionen, die der Rezeptionssteuerung dienen und den innerbetrieblichen Datenfluß beherrsch- und strukturierbar machen.

Im Teil III sind Beiträge zu weiteren Domänen zusammengefaßt. Mit journalistischem Schreiben befassen sich die Aufsätze von Perrin und Niederhauser.

Der Beitrag von *Perrin* verschafft einen Einblick in die Praxis der journalistischen Schreibausbildung. Er systematisiert – unter ausführlichem Rückgriff auf Arbeiten aus der Textlinguistik, Sprachpsychologie und Schreibforschung – die journalistische Textproduktion und formuliert Strategien für funktionale Texte. Dabei wird nicht das Textprodukt, sondern der Schreibprozeß in den Vordergrund gestellt und an einem Fallbeispiel die Entstehung eines Zeitungstextes demonstriert.

Domänen- und Fachspezifik gleichermaßen kommen in dem Beitrag von *Niederhauser* zur Sprache. Ihm geht es um die Popularisierung sprachwissenschaftlicher Fragen, die sowohl in journalistischen Texten als auch in Sachbüchern erfolgt. Der Autor stellt fest, daß es zwar ein allgemeines Interesse an Sprachfragen gibt, daß bei der Popularisierung jedoch kaum Linguisten als ‚Sprachexperten‘ wahrgenommen werden und agieren, sondern die Berichterstattung vielmehr überwiegend von Literaturwissenschaftlern, Psychologen oder nichtfachlichen Sprachkritikern getragen wird. Er geht den Gründen für diesen Tatbestand nach und regt dazu an, daß sich die Sprachwissenschaftler intensiver darum bemühen sollten, die Popularisierung der eigenen Wissenschaft als genuine Aufgabe der Linguistik zu begreifen und wahrzunehmen.

Der Beitrag von *Warnke* führt in dem ansonsten vor allem auf aktuelle Probleme der Textproduktion konzentrierten Band eine historische Perspektive ein. Der Autor befaßt sich mit den Beziehungen zwischen Schriftlichkeit und juristischem Diskurs und stellt der gängigen Annahme, daß die Entwicklung der Schrift eng an

die religiöse Domäne gebunden ist, die These gegenüber, daß Recht und Schrift eine Funktionsanalogie aufweisen, die sie auch genetisch in engste Beziehung zueinander rückt. Belegt wird die Auffassung des parallelen Ausbaus von Schrift und Recht an drei Beispielen: dem mesopotamischen *Codex Hammurapi*, dem lateinischen *Zwölftafelgesetz* und dem *Sachsenspiegel* des Eike von Repgowe.

In dem Beitrag von *Grésillon* geht es um literarisches Schreiben, jedoch wiederum nicht um die Textprodukte, sondern um die außerordentlich komplexen Prozesse, die dem publizierten Werk vorausgehen. Anders als bei vielen anderen (historischen) Texten sind bei literarischen Texten Vorarbeiten, Entwürfe, Umarbeitungen, Korrekturen in Gestalt von Handschriften häufig reich dokumentiert. Der daraus rekonstruierbare Prozeß der Textgenese wird am Beispiel der Entstehung der Erzählung *Hérodias* von Flaubert vorgeführt. Dabei geht die Autorin besonders auf die Benutzung und systematische Auswertung von Quellen ein und schließt den Bogen zu den Beiträgen des I. Teils, indem sie darauf hinweist, daß der Prozeß der Entstehung literarischer und akademischer Texte weit ähnlicher sein kann, als es die Endprodukte erahnen lassen.

Literatur

- Merten, Klaus (1994): Evolution der Kommunikation. In: Merten, Klaus/ Schmidt Siegfried J./ Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, 141-162
- Schmidt, Siegfried J. (1994): Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Ventola, Eija (1995): Englisch als 'lingua franca' der schriftlichen Wissenschaftskommunikation in Finnland und in Deutschland. In: Kretzenbacher, Heinz L./ Weinreich Harald (Hrsg.): Linguistik der Wissenschaftssprache. [Forschungsbericht 10 der Akademie der Wissenschaften zu Berlin] Berlin, New York: de Gruyter, 353-386